



Er lässt's wieder krachen

Und wieder eine galaktische Katastrophe: Roland Emmerich, „Master of Disaster“, lässt es mit „Moonfall“ erneut kräftig krachen. Diesmal ist es der Mond, den der Regisseur auf Apokalypse-Kurs gen Erde schickt. Seite 2



Sie gib't nur im Doppelpack

Harmonisch bis turbulent: Barbara von Bechtolsheim blickt in ihrem Buch „Paare“ auf Künstlerbeziehungen. Von John und Yoko über Lee Krasner und Jackson Pollock hin zu Sylvia Plath und Ted Hughes. Seite 6



Ihre Liebe hat's in sich

Verona ist nicht nur die Stadt der tragischen Liebe. Auch ein riesiger Briefkasten steht hier – denn jährlich kommen 7000 Briefe von Verliebten dort an. Eine Reverenz an die Liebe Romeos und Julias. Aber gab es sie wirklich? Seite 9

Magazin zum Wochenende

für Reise, Kultur, Wissen und Genuss

Rhein-Neckar-Zeitung – Ausgabe Nr. 35
Samstag/Sonntag, 12./13. Februar 2022



Symbolfoto: Drazen Zigic/Getty

Wie viele, die in Heidelberg am Hinweisschild „Sportzentrum Nord“ vorbeifahren, kriegen Schweißausbrüche allein wegen der Erinnerung an die Schulzeit? Umkleidekabinen mit der Duftnote „Jahrzehntealter Schweiß“. Umziehen vor zwanzig anderen. Und vom Platz dröhnt eine militärische Stimme: „Los, haltet euch ran!“ Eigentlich soll die staatlich verordnete Körperertüchtigung Kinder zur Bewegung animieren. Aber das scheint bundesweit in die Hose zu gehen.

Jedenfalls meckert das Robert-Koch-Institut. Laut Studie – knapp vor Corona durchgeführt – sind 15,4 Prozent der Mädchen und Jungen im Alter zwischen drei und 17 Jahren übergewichtig. Fast sechs Prozent davon haben Adipositas. Das sind genauso viele wie vor über zehn Jahren. Kinder und Jugendliche bewegen sich viel zu wenig. Die Weltgesundheitsorganisation meint, mindestens 60 Minuten täglich seien Minimum. Aber nur 22,4 Prozent der Mädchen und 29,4 Prozent der Jungen erreichen dieses Pensum. Tendenz sinkend. Lockdowns und Quarantäne haben die Situation nicht verbessert. Heißt das also, der Nachwuchs empfindet Schulsport nicht als so reizvoll, dass er diese Erfahrung in der Freizeit fortsetzen möchte?

Owen Delpach, Sportlehrer an der Theodor-Heuss-Realschule in Heidelberg, war bereit, sich für uns auf die Suche nach Antworten zu machen. Er hat 46 seiner Schülerinnen und Schüler in den Abschlussklassen befragt. Das Ergebnis ist ernüchternd: Auf einer Skala von 1 („gar nicht“) bis 6 („sehr“) fühlt sich die Hälfte kein Stück oder nur minimal zu eigener sportlicher Aktivität animiert. 15 geben dem Schulsport eine 3, sind also eher unentschieden. Nur sieben Schülerinnen und Schüler fühlten sich durch den Sportunterricht motiviert, auch in ihrer Freizeit aktiver zu werden. Und das bei einem offensichtlich sehr engagierten Lehrer. Dessen Mittel jedoch begrenzt sind.

Als Eltern kann man mitunter beobachten: In der Grundschule, wo Sportunterricht spielerisch stattfindet, haben die Kinder meist Spaß. Sobald in der Pubertät aber Leistungsvergleich auf körperliche Veränderung trifft, teilt sich die Klasse – die ohnehin Sportlichen sind weiter dabei, der Rest erträgt oder vermeidet sich. Damit hat der Sportunterricht sein Klassenziel verfehlt.

Ina Hunger, Sportwissenschaftlerin an der Uni Göttingen, forscht zum Schulsport. Es gebe zahlreiche Studien, die aufzeigen, dass Sportunterricht für einen Teil

Demütigungen, Angst und Leistungsdruck prägen oft den Schulsport – Gleichzeitig motiviert der Unterricht kaum, in der Freizeit aktiv zu werden, obwohl dies nötig wäre – Sollten Pädagogen mehr Rücksicht auf die Unsportlicheren und Schüchternen nehmen? Und was wünschen sich die Schüler überhaupt? / Von Frauke Gans

Abpfiff

der Jugendlichen eine Belastung sei. „Manche erleben regelmäßig Scham, Angst, Hilflosigkeit, soziale Ausgrenzung oder persönliche Abwertung. Dagegen muss etwas getan werden.“ Hunger will das Thema enttabuisieren. Bei Lehrern müsse die Sensibilität erhöht werden für Situationen, in denen Schüler und Schülerinnen verunsichert würden. „Ihnen muss deutlich gemacht werden, dass Sport aus mehr besteht, als aus traditionellen Sportarten und dem Prinzip der körperlichen Leistungsüberbietung.“ Es gebe viele Möglichkeiten, niederschwellige Anreize zur Bewegung zu schaffen. Bei Meditation und Yoga beispielsweise könnten auch motorisch weniger Begabte ihr Körpergefühl trainieren.

Während dies in den USA an einigen Schulen Pflicht ist, mehrten sich in den deutschen sozialen Medien Berichte „geschundener Schülerseelen“. Eine Petition zur Abschaffung der Bundesjugendspiele wurde 21 000 Mal unterschrieben. Doch das Kultusministerium Baden-Württembergs zeigt sich davon überrascht. Die Bundesjugendspiele seien bis zum zehnten Schuljahr verbindlich. Punkt.

Wie sieht die Heidelberger Realität aus? Johanna K. steht kurz vor dem Abitur und besitzt damit 13 Jahre frische Schulsport-Erfahrung. „In der Mittelstufe mussten wir Mädchen Ballgymnastik lernen, während die Jungen super Sachen ausprobieren durften. Rugby zum Beispiel.“ Gendergleichheit? Fehlzanzeige. Das Umziehen in der Gemeinschaftsumkleide vor dem Schwimmen: der reinste Horror. Und in der Grundschule wählten immer die zwei besten Sportler abwechselnd einen aus der Klasse für die Teams. „Ich war meist die Letzte“, erzählt Johanna. Zum Glück entdeckte sie in ihrer Freizeit für sich den Tanz. Jedoch trotz und nicht wegen des Schulsports, meint sie.

Wieso existiert zum Beispiel die Mannschaftsbildung durch alternierendes Herauspicken der Lieblingsteamkameraden noch? Wobei die Unsportlichen für alle sichtbar bis zum Schluss auf der Bank sitzen? Eventuell, weil eben jene selten Sport studieren. Sondern eher solche, die vor dem Morgenkaffee einen Dreifachsalto aus dem Stand beherrschen. Es fehlt das Gespür für weniger Aktionsfreudige. Sollten also solche Wahl-Systeme nicht verboten werden? „Unbedingt!“ sagt Ina Hunger. Doch im Kultusministerium traut man sich nicht, an diesen Grundfesten des Schulsports zu rütteln: „Wie die Mannschaften gebildet werden, entscheiden die Lehrkräfte. Aber sie werden für einen ent-

sprechenden anerkennenden Umgang mit den Unterschieden der Schüler und Schülerinnen in der Ausbildung sensibilisiert und der Bildungsplan bietet ihnen durch seinen mehrperspektivischen Ansatz den Freiraum.“ Doch zeigen Frustberichte und Bewegungsmangel nicht, dass das Studierte zu selten umgesetzt wird?

Zudem warten nach der Schule Onlinespiele wie Fortnite oder Minecraft. Wenige wählen stattdessen Bockspringen, Ringeschwingen oder Schwimmen. Spieleentwickler haben die sportlichen Bedürfnisse besser erkannt als die Autoren deutscher Lehrpläne. Das Fitnessspiel „Ring Fit Adventure“ für „Nin-

tendo Switch“ war zu Lockdownzeiten in Europa ausverkauft. Für „Playstation“ oder „Xbox“ gibt es ähnliche Formate. Warum die Leute viel Geld ausgeben, um im Wohnzimmer zu trainieren? Weil es Spaß macht. Und weil man sich nicht vor anderen blamiert. Das nimmt Stress.

Wie empfinden zum Beispiel die Jugendlichen der Heuss-Realschule die Umkleidesituation? Die meisten haben wenig Probleme, es gibt aber immer eine kleine Gruppe, die sich gehemmt fühlt. Sollte also Rücksicht genommen werden auf die Schüchternen, die Spätentwickler oder auf jene, die sich irgendwie unwohl fühlen mit ihrem Körper? Auf der Liste der Dinge, die die Jugendliche gerne anders hätten, steht ganz oben: „Mehr Umkleidekabinen“ in den Hallen. Das Kultusministerium aber winkt ab: „Einzelkabinen sind zu teuer.“ Man könne zum Umziehen auf Toilettenkabinen ausweichen.

Doch es geht auch anders. An der Heidelberger Privatschule Lernzeiträume unterrichtet Sportlehrer Matthias Dimanski. Ihm steht ebenfalls nur die Gemeinschaftsumkleide zur Verfügung. Bemerkte er Probleme, lässt er die Schüler sich in Intervallen umziehen. „Sie sollen außerhalb Bewegung lieben lernen. Deshalb zwingen wir sie nicht dazu. Einige schauen erst zu, bevor sie sich aufraffen. Auch in der Schwimmhalle. Bisher konnten alle letztendlich trotzdem ausgezeichnet schwimmen.“ Demütigende Mannschaftswahlen sind gestrichen. Und im Völkerball müssen die Schüler mittig des Spielfeldes gemeinsam eine Matte aufrecht halten. Dahinter können sie sich gleichzeitig verschanzen und es darf nur auf die Beine gezielt werden. Simple Tricks gegen reines Wettbewerbsverhalten.

Natürlich darf das Standardargument nicht fehlen: Schüler müssen auch in Mathe oder Deutsch mit schlechten Noten zurechtkommen. Sportwissenschaftlerin Hunger hält dagegen: Das „körperliche Stigma“ sei in der Pubertät groß. Mal davon abgesehen, dass man eine schlechte Arbeit in der Tasche verschwinden lassen kann. Und für Schüler mit Dyslexie oder Legasthenie gibt es einen Leistungsausgleich. Wo bleibt der im Sport für Übergewichtige und Unbeholfene?

Sollten also Neuerungen im Schulsport nicht Pflicht werden? Ina Hunger meint: Nein. „Im Studium muss nur der Fokus auf Veränderungen verstärkt werden.“ Doch genau das wird in den vergangenen Jahrzehnten ja bereits praktiziert. Und was hat sich geändert? Viele Umkleiden miefen immer noch. Nach Schweiß, Angst und Demütigung.

Findest du Noten für Sport richtig?

Ja	7
Neutral	8
Nein	29



Würdest du rückblickend sagen, dass der Schulsport eine positive Erfahrung war?

Ja	16
Neutral	7
Nein	23



Quelle: Owen Delpach, Theodor-Heuss-Realschule

Grafik: RNZ-REPRO

Teil einer Umfrage unter Schülern der Heuss-Realschule in Heidelberg. Rechts: Ein aus den Antworten gebildeter Mittelwert zeigt die negative Grundstimmung auf.